Das Projekt für eine "Cité Paroissiale" in Fribourg . der Architekten SIA Dumas & Honegger, Fribourg (Wettbewerb 1943 I. Preis)

Autor(en): **Baur, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-24340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Projekt für eine «Cité Paroissiale» in Fribourg

der Architekten SIA Dumas & Honegger, Fribourg (Wettbewerb 1943, 1. Preis)

von Hermann Baur

Der nebenstehend abgebildete Entwurf für eine Kirche mit Nebengebäuden (es gibt in der deutschen Sprache leider keine so treffliche Bezeichnung wie die französische «Cité Paroissiale») bietet erwünschten Anlaß, um zum Problem Kirchenbau einige kurze, grundsätzliche Bemerkungen zu machen. Zwei Fragen finden in diesem, aus einem Wettbewerb unter Freiburger Architekten hervorgegangenen Projekt, eine sehr klare Antwort: Die eine ist die Frage nach der Modernität des Kirchenbaus. Sie ist aus gegensätzlichen Richtungen verneint worden: Auf der einen Seite von Le Corbusier, der der Meinung Ausdruck gab, daß der Inhalt der Aufgabe «Kirchenbau» dermaßen in den historischen Stilen determiniert sei, daß es überflüssig sei, Neues sagen zu wollen, wo nichts Neues vorliege, das in die Sprache der Architektur übertragen werden könne. Auf der andern Seite sind es gewisse kirchliche Kreise selbst, die noch immer davor bangen, neuen Formen Eingang in das Gebiet des Kirchenbaus zu gewähren.

Die Frage ob ein neuer Gehalt vorliege, ist eine Frage des Glaubens. Eine Frage der innern Sicht. So lange es aber wirkliche Architekten gibt, die an diesen glauben, die da Neuland sehen und es zu gestalten suchen, erscheint jede Ablehnung irgendwie doktrinär. Die Zeit, wo man im Kirchenbau historische Stilformen einfach noch einmal aufsagte, ist bei uns vorbei. Es gibt kaum mehr ernst zu nehmende Auftraggeber, die – wie es im letzten Jahrhundert Regel war – von ihrem Architekten verlangen, daß er im gotischen Stil baue, weil die Zeit der Gotik so besonders «gläubig» gewesen sei, oder «barock», weil dieser Stil in besonderer Weise das «Himmlische» auszudrücken vermöge. Nein, das ist vorbei. Die «Auffassung der Modernität» d. h. das «Aus-der-Zeit-bauen» hat sich durchgesetzt.

Was wir aber heute konstatieren müssen, ist eine merkwürdig verwässerte, unentschiedene Einstellung, ein «einerseits – anderseits», das oft dem eigentlich Künstlerischen gefährlich wird. Und es ist nicht zu verkennen, daß auch auf dem Gebiet des Kirchenbaus – diesem Gebiet des Übernationalen par excellence – der Heimatstil Eingang gefunden hat, dessen Gefahr hier darin liegt, daß er das große Thema Kirchenbau verniedlicht, verkleinert und verengt.

Der Entwurf *Dumas-Honegger* hat da etwas Erfrischendes, Befreiendes. Der große, klare Ton, der mit der Basler Antoniuskirche und Metzgers Karlikirche in Luzern angestimmt worden war, klingt neu wieder auf; in Material und Form. Im Material: der Beton ist freier wohl als dort verwendet, selbstverständlicher, aber eben doch positiv in den Dienst dieser erhabenen Aufgabe gestellt. Die Form: Auch in diesem Projekt wieder dieses Zusammenfassen der Gläubigen im Gemeinschaftsraum, um das Zentrum, den Altar. Und *dies* ist das Erfreuliche an diesem Projekt, daß es die Erkenntnisse der letzten zehn, zwanzig Jahre nicht beiseite schiebt, sondern sie im wesentlichen beibehält und weiterentwickelt. Als konkrete Lösung ist das Projekt vor allem durch die Art wie die Besonderheit des Platzes bemeistert wurde, interessant. Ähnlich wie die Basler Antoniuskirche liegt der Bauplatz mitten in der Reihe hoher Mietshäuser an der rue de Pérolles. Im Gegensatz aber zur Basler Lösung, haben die Architekten hier vermieden, mit der Höhe dieser Miethäuser zu konkurrieren. Sie haben im Gegenteil durch die Anlage eines möglichst großen Vorplatzes den nötigen Abstand gewonnen, der ihnen erlaubte, mit dem Mittel des Gegensatzes zu arbeiten: Den hohen sechs- bis siebenstöckigen Miethäusern ist die Niedrigkeit des Kirchenbaues gegenübergestellt, und auf die strengen Kuben jener antworten die weichen und in feine Details aufgelösten Rundformen der Kirche. Die Distanz ist geschaffen, jenes ursprünglichste Mittel, um den sakralen Bau herauszuheben aus dem Bezirk des Alltäglichen, des Profanen.

Projet d'une «Cité paroissiale» à Fribourg

1er prix du concours de 1943, gagné par les architectes SIA Dumas & Honegger, Fribourg

Le projet ci-contre, établi à l'occasion d'un concours entre les architectes de Fribourg, apporte une double réponse au problème de la construction des églises.

Tout d'abord, une église peut-elle être moderne? On l'a nié à deux points de vue. Le Corbusier a émis cette opinion que la construction des églises est trop déterminée par les styles historiques pour qu'on puisse chercher à dire là quelque chose de neuf. Et d'autre part, certains milieux ecclésiastiques redoutent encore d'accueillir des formes nouvelles.

La question de savoir s'il y a là un contenu nouveau relève de la conscience. Mais tant que de véritables architectes verront ici une possibilité d'innover, toute négation a priori *aura quelque chose de doctrinaire. Le temps n'est plus du psitaccisme qui consistait à répéter par cœur les formes traditionnelles. On peut même affirmer que le «modernisme», c'est-à-dire la volonté de bâtir en fonction de notre temps, n'est plus contesté.*

Cependant, on est bien obligé de constater que ce qui l'emporte le plus généralement aujourd'hui, c'est une espèce de demie mesure. Et nous ne saurions nous cacher que dans la construction des églises, – domaine si éminemment supra-national, – l'esprit régionaliste, le folklore ont

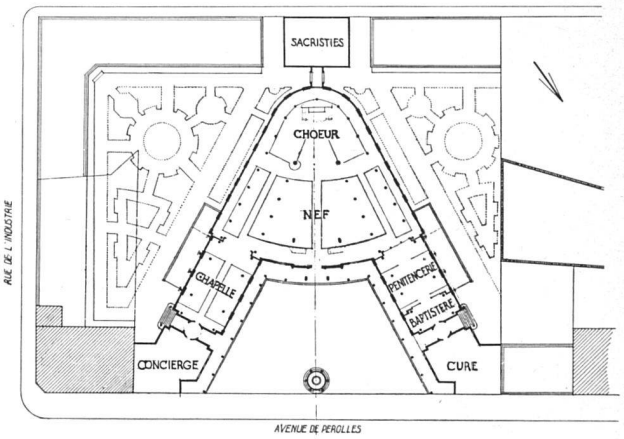
Gesamtansicht von der Rue de Pérolles

réussi à s'insinuer, au risque d'amenuiser toute vraie grandeur au simple niveau du pittoresque.

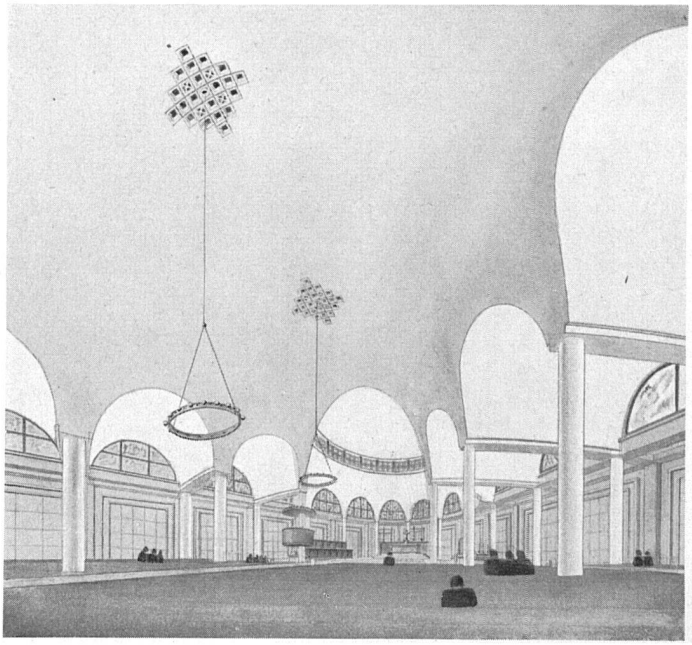
Le projet Dumas-Honegger a, au contraire, quelque chose de libérateur. On y retrouve la même fraicheur qui caractérisa St.-Antoine de Bâle et St.-Charles de Lucerne.

D'abord, quant à la matière: le béton, sans doute, est ici plus librement employé, et cependant toujours mis au service de la tâche architecturale à remplir, l'une de celles qui, depuis que la foi existe, ont soumis la technique aux plus hautes exigences. Quant à la forme, elle dépend également, ici, de la fonction primordiale de l'édifice: rassembler les fidèles autour d'un même centre, l'autel. Et cela en tenant compte, et même en développant les résultats acquis depuis les dix ou vingt dernières années.

Concrètement, la solution proposée est particulièrement intéressante au point de vue de l'utilisation de l'emplacement donné. Comme pour St.-Antoine de Bâle, le terrain de la rue de Pérolles s'insère dans une rangée de hautes maisons de rapport. Mais, ici, les architectes ont évité d'entrer en concurrence avec la hauteur des constructions d'alentour. Le contraste, ils l'ont cherché par la création d'un vaste parvis. L'église elle-même est basse, et à la sévérité des cubes utilitaires avoisinants s'opposent les formes douces et arrondies de l'édifice religieux. La distance, ainsi, est créée, ce moyen le plus simple tout ensemble et le plus naturel de faire ressortir l'architecture sacrée, de l'empêcher de se confondre avec tout ce qui est seulement vie quotidienne et profane. *Traduit par J. P. S.*



Situationsplan 1:1500



Innenperspektive